



EV. KIRCHENGEMEINDE  
BERNLOCH, MEIDELSTETTEN  
MIT OBERSTETTEN



06.02.2022

## Predigt am 4. Sonntag vor der Fastenzeit: See-Gang bei hohem Seegang

Die erste Welle war schon echt hart. Dann kam die zweite. Als man dachte, jetzt könnte es auch vorbei sein kam die dritte Welle. Und mit Wucht dann Welle Nummer 4. Keiner weiß, wie viele Wellen noch kommen. Man hangelt sich zwischendrin von einem Wellental zum nächsten. So, liebe Gemeinde, geht es nicht nur uns in Zeiten der Pandemie, wo die Wellen in Form von Infektionszahlen oder Hospitalisationsraten oder sonstigen statistischen Werten auf Schaubildern sichtbar machen, wo wir uns gerade in diesem Sturm befinden. Auf dem See Genezareth waren es Wasserwellen, die eine nach der anderen über das Boot hereinbrachen, in dem die Jünger Jesu unterwegs waren.

So wie wir in unseren Stimmungen und Gefühlen und Meinungen hin und her geworfen werden, so hat es die Jünger damals hin und her geworfen in ihrem Sturm. Diese Geschichte ist uns näher als dass wir sie nur distanziert lesen könnten. Wir können etwas aus ihr mitnehmen, wenn wir uns darin wiederfinden. Und deshalb schauen wir jetzt mal rein.

Matthäus 14,22-33 (BB):

***22 Sofort danach drängte Jesus die Jünger, in das Boot zu steigen. Sie sollten an die andere Seite des Sees vorausfahren. Er selbst wollte zuerst noch die Volksmenge verabschieden. 23 Als die Volksmenge weggegangen war, stieg er auf einen Berg, um in der Einsamkeit zu beten. Es war schon Abend geworden, und Jesus war immer noch allein dort.***

***24 Das Boot war schon weit vom Land entfernt. Die Wellen machten ihm schwer zu schaffen, denn der Wind blies direkt von vorn. 25 Um die vierte Nachtwache kam Jesus zu den Jüngern. Er lief über den See. 26 Als die Jünger ihn über den See laufen sahen, wurden sie von Furcht gepackt. Sie riefen: »Das ist ein Gespenst!« Vor Angst schrien sie laut auf. 27 Aber sofort sagte Jesus zu ihnen: »Fürchtet euch nicht! Ich bin es. Ihr braucht keine Angst zu haben.«***

***28 Petrus sagte zu Jesus: »Herr, wenn du es bist, befiehl mir, über das Wasser zu dir zu kommen.« 29 Jesus sagte: »Komm!« Da stieg Petrus aus dem Boot, ging über das Wasser und kam zu Jesus. 30 Aber auf einmal merkte er, wie stark der Wind war. Da bekam er Angst. Er begann zu sinken und schrie: »Herr, rette mich!« 31 Sofort streckte Jesus ihm die Hand entgegen und hielt ihn fest. Er sagte zu Petrus: »Du hast zu wenig Vertrauen. Warum hast du gezweifelt?« 32 Dann stiegen sie ins Boot und der Wind legte sich. 33 Die Jünger im Boot warfen sich vor Jesus nieder. Sie sagten: »Du bist wirklich der Sohn Gottes!«***

Was für eine Szene: Petrus schwingt seinen Fuß über den Bootsrand, vielleicht tastet er mit den Zehen erst noch ganz vorsichtig, doch dann stellt er sich hin, weil er erfährt, dass es ihn trägt.

Liebe Gemeinde, zu diesem Text habe ich schon oft Auslegungen gehört, die den Schritt von Petrus aus dem Boot als Bild nehmen, dass man aus dem Gewohnten, dem Sicherem her austreten soll. Modern heißt es dann immer, „aus seiner Komfortzone herauszukommen“. Ich empfinde das jedes Mal so, dass man damit der Geschichte nicht gerecht wird. Man kann das ja für wichtig halten, aber die Geschichte dafür herzunehmen passt nicht. Schon allein, weil man dann ja auch ins Bild mit aufnehmen müsste, dass am Schluss Petrus und Jesus wieder zurück ins Boot steigen. Ja, es ist ein mutiger Schritt, ein Wagnis, das Petrus eingeht, aber der Grund dafür ist nicht, etwas Neues auszuprobieren zu wollen oder das Gewohnte zu verlassen.

Warum macht Petrus das? Der Hintergrund für seinen See-Gang liegt vor allem auch im hohen Seegang. In dem, was Petrus und die Jünger so aus der Bahn wirft. Am Ende der Geschichte stellt Jesus eine Frage, auf die gar keine Antwort kommt. Er fragt: **“Warum hast du gezweifelt?”** Das genau ist das Thema hier. **Es ist eine Geschichte, bei der Zweifel im Zentrum steht.** Es geht um das, was einen zweifeln lässt, um das, was Zweifel ist und auch um den Umgang damit.

Mit unseren Zweifeln sind wir ganz eng mit dieser Geschichte verbunden. Deshalb lasst uns darauf jetzt genauer schauen.

Der Anlass zu zweifeln

**Der Zweifel ist hier kein selbstgemachter.** Das ist wichtiger als es sich vielleicht zunächst anhört. Wir leben in einer Zeit und einer Kultur, die sehr von der Wissenschaft geprägt ist. Und damit auch von ihren Methoden. In der Wissenschaft zweifelt man selbst alles an, bis man einen Beweis hat oder eine Wahrscheinlichkeit oder ein Argument, das einen zufriedenstellt. So gehen viele auch mit Gott um. Wenn der nicht so funktioniert, wie sie es gern wollen, dann zweifelt man an seiner Existenz. Wenn man Schweres hinnehmen muss oder einem nicht geschenkt wird, was man sich so gerne wünscht, dann sagt man leichtfertig „kann es Gott nicht geben“. Als ob man selbst über Gott bestimmen könnte, ob es ihn gibt oder nicht. Wo Zweifel als Methode eingesetzt wird, da sorgt er dafür, dass etwas so lange nicht als wirklich eingeschätzt werden kann, bis der Beweis den Zweifel ausräumt.

Aber diese Art Zweifel finden wir bei Petrus nicht. **Er stellt nicht im Sturm die Existenz Gottes in Frage.** Er zweifelt nicht daran, ob es Jesus gibt oder ob Jesus gut ist oder nicht. Er verliert nicht seinen Glauben durch den Zweifel. Überhaupt nicht. Es ist kein methodischer Zweifel, der den Glauben an Jesus grundsätzlich in Frage stellt, der Beweise liefern soll. Es ist vielmehr ein Zweifel im Glauben.

Weil der Glaube nicht auf Beweisen steht, sondern auf dem Vertrauen, deshalb ist auch der Mann, dessen Glaube so fest wie ein Fels ist, Petrus, nicht vor ihnen verschont. Und weil man auch den Glauben nicht als Methode gegen Zweifel einsetzen kann, stellt Petrus nicht seinen Glauben dem Sturm und den Wellen entgegen und sagt: „Ist mir alles egal, was um mich passiert. Ich hab ja meinen Glauben.“ Nein, ohne dass ihr Glaube gefährdet ist, geraten die Jünger ins Zweifeln.

**Ihr Zweifel ist eine Erfahrung in ihrem Glauben. Ihr Zweifel kommt durch die Umstände auf:** Wind, Wellen, die Notlage und was das in ihnen auslöst. Als alles ruhig war, haben sie auch nicht gezweifelt, aber jetzt, wo sie von einer Welle nach der anderen herumgewirbelt werden, kommt der **Zweifel in Form von Fragen und Gedanken** in ihnen auf. Und solche Fragen kennen wir alle:

Warum lässt Jesus uns hier so leiden? Warum hat er uns alleingelassen? Hat er uns vergessen? Hat er Wichtigeres zu tun? Hat er uns aus dem Blick verloren? Warum mutet er uns das zu? Warum hilft er nicht einfach? Und wo ist er eigentlich?

Das sind Fragen, die man auch in Zeiten einer Pandemie stellt oder wenn es in der Ehe oder Familie schwierig wird oder wenn man ein schlechtes Zeugnis bekommen hat oder wenn der Beruf zur Qual geworden ist oder wenn der Körper nicht mehr mitmacht oder wenn man einen lieben Menschen verloren hat oder, oder, oder.

Das sind Fragen, die man auch als Glaubender erlebt. Der Zweifel im Glauben - nicht am Glauben, im Glauben, also den man auch als Christ erlebt – zeigt sich in **Unsicherheit, Sorge, Angst, das Gefühl, allein zu sein, ausgeliefert zu sein.** Solche Dinge. Der Gedanke, dass Gott zwar existiert, aber jetzt nicht bei mir ist, weil ich ihn nicht fühle, nicht erkenne.

Liebe Gemeinde, unser Glaube verhindert nicht, dass es Schwieriges im Leben gibt. Er hält uns nicht die Not der Welt vom Leib. Glaube hält uns nicht fern von den Stürmen im Leben und auch nicht von Wellen, die sich um uns auftürmen und die uns Angst machen. Ob das jetzt Wellen in Form von Infektionszahlen sind oder ob sie in irgendwelchen Behauptungen daherkommen, die man im Internet findet oder von jemand gehört hat, oder ob es Wellen sind von wieder einem geplatzten Traum, wieder einer schweren Diagnose oder was auch immer Unsicherheit oder Sorge, bei manchen sogar Panik auslöst.

Zweifel sind in den Wogen des Lebens das unsichere Fragen, das skeptische Grübeln. Dass etwas, das zuvor eindeutig war, nun zwiespältig ist. **Zwei-Falt**, der Ursprung unseres deutschen Wortes Zweifel, zeigt ja schon, dass es eben zwei

oder mehr Möglichkeiten gibt. Hat Jesus die Kontrolle oder hat er uns alleingelassen? Ist Leiden sinnvoll oder ein Zeichen, dass Gottes Fähigkeiten begrenzt sind? Was ist eigentlich noch wahr? In dieser Welt gibt es solche Verunsicherungen. Es ist nicht immer eine Schönwetterbutterfahrt.

Das hat Auswirkungen: **Die Jünger auf dem See sind so verunsichert in ihren Zweifeln, dass sie Jesus nicht erkennen, als er zwischen den Wellen auftaucht.** Das macht ihnen sogar noch mehr Angst. Denn das kann doch nicht sein, dass Jesus übers Wasser geht. Das ist unlogisch. Da liegt für sie die Lösung näher, dass es ein Gespenst sein könnte. Und das macht ihre Angst noch größer. Jetzt kommt zu allen Wellen, zu aller Bedrohung das auch noch dazu.

Sie können sich mal für sich überlegen, was mitten in den Wellen ihres Lebens oder mitten in der 4. Welle der Pandemie vielleicht wie ein Gespenst in ihren Augen daherkommt. Für manche kann die Impfung sowas sein, was sie als gespenstische Gefahr mitten in den Wellen sehen, mit all den skeptischen Fragen und Befürchtungen und wilden Vorurteilen. Was aber, wenn uns darin Jesus entgegenkommt? Für Andere kann eine eventuelle nächste Mutation oder ein erneuter Lockdown oder die Systemüberlastung wie ein Gespenst hinter den Wellen aussehen, angesichts dessen man vor Angst erstarrt. Ich will nicht polarisieren und schon gar nicht politisieren, aber ich möchte uns bewusst machen, dass Zweifel, Unsicherheiten uns manchmal Gespenster sehen lassen, wo doch Jesus kommt. Wo er mitten in Wind und Wellen auftaucht, aber wir ihn vor lauter Panik nicht erkennen.

Als Jesus sagt **»Fürchtet euch nicht! Ich bin es. Ihr braucht keine Angst zu haben«** ist nicht plötzlich jeder Zweifel bei den Jüngern verfliegen. Es ist vielmehr die Frage, ob sie ihm vertrauen. Das ist die Herausforderung. Und **das ist der einzig mögliche Umgang mit Zweifeln im Glauben. Vertrauen.**

Es ist ja schon ein wenig verrückt: Jesus hat die Jünger allein auf den See geschickt und sie haben ihm vertraut. Sie sind losgefahren. Und dann sind sie allein zwischen den Wellen – lange: bis in die vierte Nachtwache, also bis irgendwann zwischen 3 und 6 Uhr morgens - und dann sollen ihm vertrauen, dass er so ganz anders als es ihnen ihre Logik erlaubt bei ihnen ist. Es ist ein bißchen wie eine Übung für Ostern. Da ließ er sie mit seinem Sterben an Karfreitag allein. Völlig verunsichert sitzen sie ihren Zweifeln ausgeliefert in einem Kämmerlein. Und dann kommt er nach 3 Tagen als Auferstandener, ganz anders, fast schon gespenstisch in ihren verschlossenen Raum. Auch da ist Vertrauen gefragt. Thomas tut sich schwer, denn er war nicht dabei. Von ihm wird verlangt, dass er auf die Erzählungen seiner Jüngerfreunde hin vertraut. Doch er braucht mehr, um zu vertrauen. Er möchte Jesus erleben.

Ganz ähnlich geht Petrus auf dem See diese Vertrauensherausforderung an. Er ist nicht sicher, aber er gibt Jesus eine Chance. **Wenn du es bist**, sagt er. Er geht seinen Zweifel an, indem er das, was Jesus so Unfassbares tut, am eigenen Leib erleben möchte. Und dann setzt er, als Jesus „komm“ sagt, seinen Fuß hinaus aufs Wasser.

Mit dem Zweifel umgehen

Ja, es ist ein mutiger Schritt, ein Wagnis, das Petrus hier eingeht. Es ist ein Schritt ins Unbekannte, aber nicht, weil Petrus das Vertraute hinter sich lassen will oder Lust auf Unbekanntes hat, **vor allem ist es seine Art, mit den Zweifeln, mit der Ungewissheit umzugehen.** Petrus zieht sich nicht zurück auf eine „Das kann nicht sein und das darf nicht sein“-Haltung. Das würde nicht zu ihm passen. Er wagt im Zweifel das Vertrauen auf Jesus. Und das heißt für ihn, dass er selbst ein Wagnis eingeht. Petrus sagt eben nicht: „Beweise, dass du es bist, Jesus, indem du den Sturm beendest! Dann könnte ich dir womöglich vertrauen.“ Er lässt sich nicht bedienen von Jesus, er schaut sich nicht aus sicherer Entfernung eine Präsentation an, sondern **er vertraut Jesus so, dass er sich selbst in seine Hand gibt. Er stellt sich zu ihm hinaus in die Wellen. Er wagt Vertrauen und will erleben, dass dieses Vertrauen in Jesus ihn auch dort trägt.**

Was für ein beeindruckendes Beispiel, wie man mit Zweifeln im Glauben umgehen kann, liebe Gemeinde. Wenn du zweifelst, wenn die Fragen oder Unsicherheiten kommen, dann ist Vertrauen gefragt, dass Jesus auf eine Weise da ist, die du vielleicht nicht erwartet hast. Die du womöglich noch gar nicht kennst und die so auch nicht in der Bibel steht. Trau ihm zu, dass er uns anders begegnet! Dass er da ist und kommt, wenn wir uns alleingelassen fühlen.

Und wenn dein Glaube wie der von Petrus ist, dann wage Vertrauen! Du musst dich nicht zurückziehen vor allem, was dich zweifeln lässt. Wenn du jemand bist, der aktiv gegen Zweifel angeht, dann hast du in Petrus ein wunderbares Vorbild. Um es konkret zu machen: Wir sind den Wellen dieser Pandemie nicht nur ausgeliefert, wir können uns da auch reinstellen und erfahren, dass Jesus uns Kraft gibt oder eine Sicherheit, die wir vielleicht gar nicht erwartet hätten. Oder wo persönliche Fragen unseren Glauben ins Schwanken bringen möchten, kann es hilfreich sein, sich in

Bibelworten, in Liedversen, in Zeugnissen zusprechen zu lassen, dass Gott da ist. Dass Gebet ankommt, wenn man es wagt. Und so weiter. Wer mutig ist wie Petrus, der erlebt auch in Zeiten des Zweifels, dass Glaube mehr trägt als man denkt.

Womöglich bist du in deinem Glauben aber nicht so initiativ, nicht so kühn. **Dann nimm dir bitte die anderen Jünger zum Vorbild!** Die schauen nämlich vom Boot aus zu. Und auch wenn sie selbst nicht erleben, was Petrus erfahren durfte, auch für sie führt die Erfahrung von Petrus dazu, dass sie am Ende gemeinsam sagen: **»Du bist wirklich der Sohn Gottes!«** Auch ihr Zweifel wird besiegt, weil sie vertrauen können. Allerdings verlangt dieses Vertrauen, dass man etwas für wahr halten kann, auch ohne selbst eine Glaubenserfahrung am eigenen Leib zu machen. So geht's auch.

Nicht jeder muss wie Petrus sein. Doch wer diesen Mut hat, der kann erleben, dass Vertrauen sich lohnt. So ein Vertrauen ist stärker als das, was uns zweifeln lassen will. Auch wenn das nicht einfach weg ist. Die Wellen sind ja immernoch da. Und obwohl Petrus spürt, wie er getragen wird, macht er den Fehler, nur auf die Gefahren zu schauen. „Es ist doch gar nicht besser geworden“ könnte ihm als Gedanke durch den Kopf gehen. Stimmt. Die Umstände sind immernoch wild. Die nächste Welle kommt. Doch er ist nicht verloren. Jesus ist da. **Jesus lässt ihn als er beginnt zu sinken nicht versinken. Jesus lässt uns wenn wir wieder beginnen zu zweifeln nicht verzweifeln.** Er reißt aus den Wogen mit einem Kraftakt und geht mit ins Boot. Und erst dann legen sich Wind und Wellen.

Liebe Gemeinde, zu zweifeln aufgrund stürmischer Umstände ist nicht das Problem. Manchmal erlebt man sogar gerade im Zweifel, wie Vertrauen heißt, sich ganz in Jesu Hand zu geben. In den Wellen des Lebens, da wo alles unsicher wird und man keinen festen Boden mehr unter den Füßen hat, grade da kann Glaube in besonderer Weise zur Erfahrung werden, wie Christus trägt. Dort kann man erleben wie aus eingebildeten Gespenstern und Dingen, die uns Angst machen, die Erkenntnis wird: Der Sohn Gottes ist da. Grade dort, wo wir uns alleingelassen fühlen und wo die Welt um uns Zweifel hervorruft.

Wir singen es gleich in dem Lied „Oceans“: „Du rufst mich raus auf's weite Wasser, wo Füße nicht mehr sicher stehn. Dann finde ich dich im Verborg'nen, denn Glaube trägt im tiefen Meer.“

Amen